

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 6

Artikel: Die Ausgestossenen : eine Anklage
Autor: Rüegsegger, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE AUSGESTOSSENEN

Eine Anklage

Von Karl Rügsegger

Illustriert von Rodolphe Bolliger

Beinahe wäre ich als Christkindlein auf die Welt gekommen. Da man aber schon den 27. Dezember zählte, war der Lichterglanz des Weihnachtsfestes bereits erloschen. In dem kleinen Dachstübchen, wo meine Mutter ihrer schweren Stunde entgensah, leuchtete zu meinem Empfang nur eine kleine Petrollampe. Der über die milchweisse Glasglocke gestülpte, selbst gehäkelte Lampenschirm aus grünem Wollgarn gab dem kleinen Raum eine der Situation angemessene Beleuchtung. Als ich etwas nach Mitternacht in dieses Dasein trat, nahm mich keines Vaters Arm dankbar aus der Mutter Schoss entgegen. Das Schicksal warf mich auf die Schattenseite dieser Welt. Ich habe meinen Vater nie gekannt.

Meine Mutter war Lehrerin in einem damals noch kleinen Dorfe des Berner Oberlandes. Sie bewohnte im Dachboden des Schulhauses eine kleine Wohnung. Die Mutter erzählte mir später, dass man von jenem Zimmer aus, in welchem ich geboren wurde, eine weite Sicht über den See und auf die weissen Firnen drüben am andern Ufer gehabt habe.

Und drüben am andern Ufer war mein Vater daheim.



Die Mutter entstammte einem alten Bauerngeschlecht aus einem bernischen Dorfe in der Nähe der Stadt. Ihr Vater war Bauer. Er war es aber gegen seinen Willen geworden. Er hätte lieber studiert. Als der Bauer sein Erbe selber meistern konnte, versuchte er sein vermeintliches Joch abzuschütteln. Er gönnte sich Zeit, in die Stadt zu fahren. Dort fand er bald mehr Gefallen am Stadtleben und Wirtstisch als an der harten Arbeit daheim auf seiner Scholle. Meine Mutter war das älteste der neun Kinder. Sie besuchte die Schulen der Stadt und sollte Lehrerin werden. Als sie dieses Studium begonnen, brach über ihren Vater das Unglück herein. Sonnenschein und Regen hatten nicht vermocht, den Segen des Ackers allein einzubringen. Weil des Meisters ernste Mitarbeit und Umsicht fehlte, kam das schöne Gut unter den Hammer. Eine Tante nahm sich meiner Mutter an. Mit deren Hilfe konnte sie die Seminarzeit beenden, und sie verliess die Lehranstalt mit Auszeichnung. Die junge Lehrerin fand auch bald eine Stelle. Überall, wo sie hinkam, war sie geachtet und beliebt. In verschiedenen Stellen bildete sie sich weiter aus und wirkte dann mehrere Jahre an der grossen Schule des oberländischen Dorfes. Nichts trübte ihr Dasein, und ihre Zukunft war gesichert.

Da trat mein Vater in ihren Lebensweg. Meine Mutter war damals bereits dreissig Jahre alt. Auf einer Bergwanderung waren die beiden einander begegnet. Mein Vater hatte eine schöne Anstellung bei einem Bankinstitut in der Stadt. An Sonntagen kam er öfters heim in sein Bergdorf. So lernten sich meine Eltern kennen und lieben. Einer Verbindung der Brautleute stand nichts im Wege, und eine glückliche Zukunft schien ihnen gesichert. Doch das Glück zerbrach, bevor die beiden Menschen es sich fest gesichert hatten.

Mein Vater war nicht von begüterter Herkunft. Seine Absicht und sein sehnlichster Wunsch war es, ein eigenes Geschäft zu übernehmen. Doch fehlte ihm

dazu das nötige Kapital. Etwas Erspartes hatten beide, und mit der Zeit wäre des Vaters Wunsch wohl in Erfüllung gegangen. Da zeigte sich ihm plötzlich ein verlockender Weg, auf welchem sich sein Wunsch nach seiner Meinung viel schneller verwirklichen liess. Ein Mitarbeiter an der Bank spielte an der Börse und gewann. Er zog meinen Vater ins Vertrauen, und dieser konnte der Lockung nicht widerstehen. Sein Geld und das der Mutter wurden angelegt, und als sich Fehlschläge einstellten, waren in kurzer Zeit diese Ersparnisse und auch noch anvertrautes Gut verloren. Meines Vaters Glück lag in Scherben, und er fand den Weg ins Leben nicht mehr zurück. Als das Laub von den Bäumen fiel, zog man ihn aus dem See. Meine Mutter aber barg in ihrem Schosse die Frucht eines glücklich gewesenen Frühlings. Auch ihre Stellung und Zukunft waren vernichtet.

Nach der Entbindung nahm sie das lebende Bündel, das ihr von ihrem Glück allein geblieben, und zog in die Stadt. Eine alte Tante meines Vaters nahm mich in Obhut. Die Mutter fand eine Stelle als Haushälterin bei einem Landarzt. Und so gingen fünf Jahre ins Land. Der Arzt war mit der früheren Lehrerin nicht nur zufrieden, sondern er hatte Gefallen an ihr gefunden, und er hatte die Absicht, meine Mutter zu heiraten. Die Verwandten des Arztes erhoben aber gegen diese Absicht heftigen Einspruch. Diese Heirat wäre eine gesellschaftliche Unmöglichkeit. Man denke doch – eine Person mit einem unehelichen Kinde! Auch im Dorf erhob sich ein Gerede wegen dem Verhältnis im Arzthaus. Daher beschloss man, sich zu trennen, um vorläufig dem Gerede aus dem Wege zu gehen. Der Arzt hat später nach dem Wunsche seiner Sippe geheiratet. Meine Mutter aber flüchtete mit ihrem neuen Schmerze zu ihrem vaterlosen Kinde. Mit ihren Ersparnissen kaufte sie im Unterland in einem Dorf ein Häuschen mit einem kleinen Spezereiladen. Ich erinnere mich noch gut an jenen Wintertag,

an welchem mich die Mutter in der Stadt abholte, um mich in ihr neues Heim zu bringen. Durch hohen Schnee stampften wir zusammen die lange Dorfstrasse hinauf, bis wir fast am Ende des Dorfes vor einem kleinen Häuschen hielten. «Hier bist du nun daheim», sagte meine Mutter zu mir. Ob dem Eingang hing eine grosse blaue Reklametafel. Wir traten ein, und ich durfte den kleinen Laden bewundern mit den vielen Sachen, die kleinen Zimmer, die Küche, den Hausschopf, den kleinen Anbau mit dem Hühnerstall, und Mutter versprach mir, im Frühling Kaninchen zu kaufen. Welchem kleinen Buben hätte das nicht gefallen! Am Abend legte mich mein Mütterlein in das grosse, gemeinsame Bett. Sie setzte sich an den runden Tisch mitten in der Stube und las mir beim Scheine der kleinen Lampe mit dem grünen Schirm noch eine Geschichte vor. Als sie merkte, dass ich am Einschlafen war, trat sie an das Bett, nahm meine beiden Hände, faltete sie in den ihren und betete:

«Müde bin ich, geh' zur Ruh,
Schliesse meine Äuglein zu;
Vater lass die Augen dein,
Über meinem Bettlein sein!»

So hielt sie es dann alle die Jahre, welche ich das Glück hatte, bei meiner Mutter verbleiben zu dürfen. Sie lehrte mich, dass mein Vater bei den Engeln im Himmel wohne und wir beide einst auch zu ihm gehen dürften. Nie kam ein Wort der Klage über ihre Lippen, nie hörte ich ein einziges böses Wort gegen meinen Vater. Nur selten sprach sie mit mir über jene Zeit ihrer schwersten Leiden. Mir gefiel es in meinem neuen Heim, und ich war glücklich und zufrieden. Ich hatte ja keine Ahnung, welche schwere Aufgabe meine Mutter übernommen hatte. Erst in meinen spätern reifen Lebensjahren erkannte ich an meinen eigenen Erfahrungen die ungerichten Leiden, die damals und zu einem grossen Teil heute noch eine ledige Mutter und das vaterlose Kind erleben und durchmachen müssen. In meinem

vierten Schuljahr erlebte ich einen Vorfall, welcher für meine spätere Entwicklung von grosser Bedeutung wurde und den ich mein ganzes Leben lang nie vergessen werde.

Bei einem Zwist nach fröhlichem Spiel, wie er bei Kindern etwa vorkommt, rief mir ein Knabe zu: «Du bist ein Unehelicher.» Da weder ich noch meine Spielkameraden die Bedeutung dieses Wortes kannten, verfehlte der Zuruf seine Wirkung. Mein Widersacher ereiferte sich weiter und rief: «Du hast nie einen Vater gehabt, deine Mutter ist eine Hure.» Obgleich ich erst zehn Jahre zählte, so war mir die Bedeutung dieses Schimpfes so ungefähr bekannt. Auf dem Lande nehmen die Leute nicht immer ein Blatt vor den Mund, und es kommt vor, dass Kinder manchmal etwas hören, das nicht gerade für sie bestimmt war. Ich empfand dunkel, dass der Knabe meine Mutter schwer beschimpft hatte, und ich warf in meiner Erregung einen Stein nach ihm. Da ich eine fast unheimliche Treffsicherheit hatte, verfehlte der Stein das Ziel nicht, und blutüberströmt und heulend rannte mein Gegner seiner Behausung zu. Erst jetzt kam mir wieder zum Bewusstsein, dass der Knabe auch mich beleidigt hatte, und ich eilte ebenfalls nach Hause. Mein Inneres war aufgewühlt, ich zitterte am ganzen Körper, als ich meine Mutter erblickte. Mit lautem Aufschrei schlang ich meine Arme um die Mutter und flehte mit tränen-erstickter Stimme: «Gelt, Mutti, ich bin kein Unehelicher, gelt, ich habe einen Vater?» Meine Mutter wurde blass. Sie musste sofort begriffen haben, was vorgefallen war. Ihre zitternde Hand fuhr mir über das tränennasse Gesicht, und sie drückte mich heftig an sich. Ihr Mund bewegte sich, aber es kam kein Laut über ihre Lippen – und mit einem Mal erkannte ich, dass der Knabe die Wahrheit gesprochen haben musste – ich hatte nie einen Vater gehabt. Ein heftiger Weinkrampf schüttelte meinen ganzen Körper, und die Mutter musste mich zu Bett bringen. Es stellten sich

hohe Fieber ein, und der herbeigerufene Arzt stellte ein heftiges Nervenfieber fest. Ich schwebte mehrere Tage zwischen Tod und Leben. Als ich nach Wochen die Schule wieder besuchen konnte, war ich ein anderer geworden.

Im Dorfe hatte sich die Begebenheit herumgesprochen. Die Vergangenheit meiner Mutter wurde zum Dorfklatsch. Hatten früher die Dörfler über die neue Krämerin und ihren Bub nur im Versteckten gemunkelt, so wurde jetzt zu Hause und am Wirtstisch geklatscht und gerichtet. Von da weg waren wir mit einem unsichtbaren Bann beladen, und unsere «dunkle Vergangenheit» ging uns wie der eigene Schatten nach. Die Mutter schien zwar mit dem Wachsen ihrer äussern und innern Not an Unternehmungsgeist und Widerstandskraft zuzunehmen. Sie baute ihren Laden aus und konnte ihren Geschäftskreis erweitern. Sie erteilte hauswirtschaftliche Kurse und machte sich da und dort in Frauenkreisen und bei Veranstaltungen bemerkbar. Das Gerede verstummte, doch die Schatten der üblen Nachrede verliessen uns nicht. Wir blieben der dunkle Fleck im Dorfe. Je älter ich wurde, desto besser fühlte ich und empfand ich meine besondere Stellung im Kreise der Gespielen und auch in der Schule. Bald zog ich mich von Spiel und Kameraden zurück, um dann wieder mit einem unbändigen Lebenswillen an Spiel und Unterricht teilzunehmen. So schwankte ich in der Schule zwischen guten und schlechten Leistungen hin und her. Immer mehr begegnete ich meiner Umgebung mit Misstrauen. Ich fühlte mich immer verachtet und verstossen, auch dort, wo mir Sympathie und Liebe entgegengebracht wurden. Hatte ich früher schon unter starker Nervosität – wahrscheinlich von der Mutter vererbt – zu leiden, so litt ich nun unter starken Ausbrüchen des Jähzorns. Mein ganzes Wesen war immer auf Abwehr eingestellt. Ich fühlte mich unterdrückt, litt unter einem unüberwindlichen Minderwertigkeitsgefühl und brachte oft kein



Starke Preisermäßigung

Pepsodent kostet von jetzt ab Fr. 1.10 die Tube, Fr. 1.80 die große Tube. Und das bedeutet, daß die führende Qualitäts-Zahnpasta jetzt zu volkstümlichen Preisen erhältlich ist, zu Preisen die es jedermann ermöglichen, sie täglich zu verwenden.

Größe der Tuben, Qualität und Wirksamkeit bleiben unverändert. **NUR DER PREIS ÄNDERT SICH.**

Nach wie vor werden in Pepsodent nur ausgewählte Bestandteile von höchster Qualität verwendet und die Herstellung selbst auf dem höchstmöglichen, peinlich genau befolgten Standard gehalten. **DIES IST IHRE GARANTIE FÜR QUALITÄT, REINHEIT UND WIRKSAMKEIT.**

Wenn Ihnen die Erhaltung Ihrer Zähne und deren hoher Glanz gleich wertvoll sind – **SO BEGINNEN SIE HEUTE NOCH, PEPSODENT ZU GEBRAUCHEN.**

Fr. 1.10 und Fr. 1.80
per Tube

**Kaufen Sie Pepsodent da,
wo Sie die neuen Preise
affichiert sehen.**

5026 - D - SZ

Jetzt

wo die Vorräte in frischen Früchten
knapp werden

finden Sie

im Usego-Laden

Dörr-Früchte

**Aprikosen
Birnen
Pflaumen
Mischobst
Studentenfutter
Tutti-Frutti
usw.**



gute Ware billig
und Vollgewicht

lautes Wort mehr hervor, während mir die Tränen über die Wangen flossen. Dieser Zustand wechselte dann wieder mit einer unbändigen Lebenslust und grosser Phantasie. In einer solchen Periode spielte ich jeweils den Anführer bei Spielen und mehr oder weniger losen Streichen. Fast diktatorisch beherrschte ich meine Kameraden und Spielgefährten, die sich das meistens gefallen liessen, bis die Sache schief ging. Der Schluss war gewöhnlich, dass ich als Sündenböcklein hängen blieb. Trotz nahm ich die Schuld auf mich. Das gab immer mehr Konflikte mit der Lehrerschaft und auch mit Eltern von Kameraden. In der Schule wurde ich nach und nach mit immer grösserer Strenge behandelt und oft vor der Klasse, ja sogar der ganzen Schule körperlich bestraft. Das alles verstärkte nur meinen Trotz, und in meinem Innern nahmen die Minderwertigkeitsgefühle vollständig überhand. Und wieder hatte ich ein unvergessliches Erlebnis.

Mein Zustand war meiner Mutter keineswegs verborgen geblieben. Sie litt sicher selbst sehr darunter, um so mehr, als sie sich mit Selbstvorwürfen plagte. Auch ihre wirtschaftliche Lage verschlechterte sich immer mehr. Als ich eines Tages gegen Abend von der Schule nach Hause kam, hörte ich im Zimmer, wie meine Mutter laut betete. Die Türe war ein wenig offen, und ich sah die Mutter vor dem Bett auf den Knien liegen. Sie rief Gott um Hilfe an für die Gesundung ihres Kindes, und sich selbst klagte sie an und erwähnte, dass sie ja gern ihren Fehltritt büsse, nur das Kind dürfe nicht dafür büssen und leiden. Ich ging das zweite Jahr in die Sekundarschule und hatte bereits genügend Verständnis, um die Bedeutung des Gebetes zu verstehen. Ich schlich mich wieder unbemerkt hinaus und lief von Hause fort, planlos über Wiesen und Felder. Bis in den späten Abend irrte ich in der einsamen Umgebung des Dorfes herum und beschäftigte mich mit unserm Schicksal und mit den Rätseln dieses

Lebens, die mir schon so früh zum Lösen aufgegeben wurden. Und als ich heimkam, wusste ich, dass in mir wieder eine Veränderung vorgegangen war. Ich war plötzlich « sehend » geworden, mein Verständnis für die Vorgänge des mich umflutenden Lebens war geschärft, ich war für mein Alter geistig gereift und meinen Altersgenossen darin weit voraus.

Unsere Situation verschlimmerte sich zusehends. Eines Tages erhielt die Mutter eine Vorladung vor den Gemeindepräsidenten. Der alte Mann eröffnete ihr, dass man im Gemeinderat ihre Verhältnisse besprochen hätte, und man sei der Ansicht, dass sie ihren Buben in eine strengere « väterliche » Zucht geben sollte. Der Bub gebe sonst ein Schlingel ab. Meine Mutter verwahrte sich gegen die Einmischung der Behörden. Solange sie sich selbst erhalte, solange könne sie ihre Verhältnisse wohl noch selbst ordnen. Sie wüsste wohl, dass eine verlassene Frau und ein vaterloses Kind wehrlos allem ausgesetzt sei. Der Präses wusste es wohl auch, denn er meinte einlenkend, dass er ja nur den Auftrag des Gemeinderates ausgeführt hätte. Dafür folgte die Einladung der Schulkommission an die Mutter, sie möchte ihren Knaben aus der Sekundarschule zurückziehen, da derselbe eine Gefährdung der übrigen Kinder darstelle und den Unterricht in empfindlicher Weise störe. Mehrere Lehrer wollten den Buben nicht mehr in ihrem Unterricht dulden. Vor

meiner ganzen Klasse hatte mir einer dieser Lehrer vorgehalten, dass ich vor meinem 20. Altersjahr im Zuchthaus sein werde. In jähzorniger Aufwallung lehnte ich mich offen gegen diesen Lehrer auf, worauf ich an die Luft befördert wurde und den Unterricht dieses Lehrers nicht mehr besuchen durfte, was mir allerdings mehr Freude als Verdruss bereitete. Doch auch ich wusste, dass es so nicht weitergehen konnte. Jeder neue Schultag war mir eine neue Qual. In jeder freien Stunde durchstreifte ich allein Feld und Wald, und selten nahm ich mehr teil an den Spielen der Kinder. Ich litt unsäglich, und immer heftiger beschäftigten mich Todesgedanken. Nur die Furcht an die noch grössere Qual in der Hölle, an die ich mit Schauern glaubte, hielt mich vor einem Selbstmord zurück. Als mir die Mutter von dem Schreiben der Schulkommission Kenntnis gab, jubelte es in meinem Innern. Wir gern wollte ich ja gehen, weit, weit weg!

Einige Tage später gab es eine überraschende Lösung. Meine Mutter erhielt von einer gemeinnützigen Institution einen Ruf zur Leitung eines Institutes in dem Hauptort eines andern Kantons. Sie fand auch sofort einen Käufer für das Häuschen, und auf Frühjahr konnten wir ziehen. Aber wohin mit dem Kinde? Das war eine schwere Entscheidung für meine Mutter. Mitnehmen an den neuen Wirkungskreis ging nicht. Alle Ver-



Giubiasco Linoleum

**Der wirtschaftlichste Bodenbelag
Der einheimische Bodenbelag**

Jedes Fachgeschäft kann Ihnen unsere Kollektion vorlegen



Feinde im Hals

Feinde im Blut

Unsichtbare Krankheitsträger sind es, die wir besonders in Zeiten erhöhter Ansteckungsgefahr zu Millionen einatmen.

Ist der Hals gesund, ist die Gefahr nicht so gross. Wehe aber, wenn ihn eine plötzliche Erkrankung schwächt. Dann ist für die Bakterien der Weg frei zum Blut – dann ist das Schlimmste möglich!

Wer das weiss, pflegt seinen Hals und gurgelt täglich mit Sansilla.

Dieses altbewährte Gurgelwasser zieht die Schleimhäute zusammen, dichtet die Poren ab und beugt so gefährlichen Infektionen vor. Das liegt an seiner bakterienfeindlichen, entzündungshemmenden Kraft, die sich bei Halsleiden und Erkältungskrankheiten immer wieder bewährt. Sansilla ist stark konzentriert, darum sehr sparsam im Gebrauch.

Originalflaschen à
Fr. 2.25 und Fr. 3.50

Sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. – Erhältlich in Apotheken.

wandten hatten sich seit Jahren von ihr zurückgezogen. Freunde und Bekannte hatte sie nicht viele, und von diesen wenigen konnte mich niemand zu sich nehmen. Die alte Tante meines Vaters wusste wieder Rat. Durch ihre Vermittlung konnte in einer Erziehungsanstalt für Knaben in der Nähe von Bern ein freier Platz gefunden werden. Diese private Knabenerziehungsanstalt mit ihrem landwirtschaftlichen Betrieb erschien nun auch der Mutter als der gegebene Ort für die weitere Erziehung ihres Knaben. Sie fürchtete nur, diese Änderung könnte mich noch ganz ausser Rand und Band bringen. Wie war sie erstaunt über meine ruhige und gelassene Haltung, als sie mir unter Tränen die bevorstehende Trennung und meine Versetzung in eine Erziehungsanstalt mitteilte! Ich dankte im stillen dem Zufall, der mich das Gebet meiner Mutter hatte anhören lassen, welches mir die Augen öffnete. Und wie gern schüttelte ich den Staub des Dorfes von den Füßen! Ich hatte es zwar immer geliebt. In Wald und Flur war mir jedes Weglein vertraut. Ich liebte des Dorfes Stille, und der Wegzug von all den vertrauten Plätzchen tat mir weh. Manche Stunde weinte ich in stillen Verstecken über die grausame Härte des Schicksals. Ich war fest davon überzeugt, dass es nie soweit gekommen wäre, wenn in unserm Hause ein Mann gewohnt hätte und ich zu ihm hätte Vater sagen dürfen.

Der Tag unserer Trennung rückte näher heran. Meiner Mutter gegenüber trug ich eine leichte Fröhlichkeit zur Schau. Die letzten Wochen der Winterschule besuchte ich bereits nicht mehr. Mein zukünftiger Pflegevater, der Vorsteher der Anstalt – ich will sie hier «Sonnhalde» nennen – besuchte uns. Der Mann mit dem wallenden Bart und den freundlichen Augen gefiel mir gut. Er erlaubte mir, einen Korb meiner Bienen mit in die Anstalt zu nehmen, wo sie mein Eigentum bleiben würden. Die übrigen Bienenvölker kaufte er meiner Mutter ab. Die Hühner und Kaninchen

musste ich wohl oder übel zurücklassen, denn solches Kleinvieh hatte man in der Anstalt mehr als genug.

Der prächtige Frühlingstag, der mich auf die «Sonnhalde» begleitete, machte mir meinen Eintritt in die Anstalt etwas leichter. Die Obstbäume prangten im Blütenschmuck, und die Wiesen waren goldig übersät. Die Anstalt war von drei Seiten von hochstämmigem Wald eingeraht. Gegen Norden dagegen hatte man freie Sicht über das weite Flachland bis hinüber gegen die Höhen des blauen Jura. Mit dem Gesinde, den 30 Zöglingen und der Familie des Vorstehers zählte die Anstaltsgemeinde etwa 50 Köpfe. Der Abschied von meinem Dörfchen und meiner Mutter war mir sehr schwer geworden, doch fand ich mich in der neuen Umgebung noch bald einmal zu recht. Gleich von Anfang an verband mich mit den Zöglingen ein unbestimmtes Solidaritätsgefühl. Es kam mir vor, als hätte ich ein Stück von mir selbst draussen lassen müssen, als hätte sich hinter mir eine Türe geschlossen, die sich nun drei lange Jahre nicht mehr öffnen würde. Eine unsichtbare Mauer schien mir um das grosse Gut gezogen, die mich nun von meiner Vergangenheit trennte. Wenn ich auch gern der Schule und meinen Leiden im Dorf entwichen war, so weinte ich der «verlorenen Freiheit» doch bittere Tränen nach. Nun war ich Anstaltsbub, war das nicht noch einige Stufen tiefer unten als ich früher gewesen! Die Arbeit im Haus, auf dem Felde, die Schule und das neue Leben nahmen mich bald ganz in Beschlag, so dass ich über mein Schicksal vorerst nicht mehr viel nachdachte. Alles war für mich neu. Meine zarten Glieder wollten im Anfang nicht recht mit, doch bei der Arbeit im Freien entwickelte ich mich bald. Hier lernte man arbeiten, dass ich das gelernt habe,

Blutreinigung ist Körperentgiftung

und bedeutet **Schutz vor vielen Krankheiten**, wenn die Kur mit einem solch hochwertigen, natürlichen Mittel wie **Zellers Sarsaparille-Essenz** durchgeführt wird. Bei Hautleiden ist eine Heilung ohne reines Blut überhaupt unmöglich. In Flaschen zu Fr. 2.75, 5.— und 9.—. Erhältlich in den Apotheken. Allein. Fabrikanten: **Max Zeller Söhne, Apotheke, Romanshorn.**

Zellers Sarsaparille-Essenz

Nicht nur schonen, auch stärken

sollten Sie Ihre Nerven; der harte Kampf ums Dasein stellt höchste Anforderungen an Ihre Nervenkraft. Dreimal täglich 1 Löffel Winklers Kraft-Essenz führt Körper und Nerven die nötigen Aufbaustoffe zu und sorgt für Kraftreserven. Beginnen Sie mit der Kur, bevor Ihre Energie nachlässt.

Winklers
KRAFT-ESSENZ
Seit 50 Jahren bewährt

1 Flasche zu Fr. 5.50, 5.— und 3.—
in Apotheken und Drogerien W 58

dafür war ich der Anstalt immer dankbar. Die Erlebnisse und Erfahrungen während meiner Anstaltszeit können im Rahmen dieses Aufsatzes nicht besprochen werden. Auch die Anstaltserziehung war von entscheidendem Einfluss für mein späteres Leben. Sie hatte ihre Sonn- und Schattenseiten. Meine Herkunft berührte die drei Jahre Anstaltszeit wenig, wir waren ja alle mehr oder weniger Schicksalsgenossen und von der Aussenwelt abgeschnitten.

Nach dem zurückgelegten 16. Altersjahr musste ich mich für einen Beruf entscheiden. Der Wunsch meiner Mutter ist es gewesen, dass ich Lehrer geworden wäre. Die Erlebnisse meiner Sekundarschulzeit waren mir noch so stark in Erinnerung, dass ich mich energisch dagegen wehrte, diesen Beruf zu ergreifen. Schliesslich kam ich in der Nähe des Wirkungskreises meiner Mutter in eine kaufmännische Lehre. Schon nach einem Monat brannte ich durch. Nach diesem unglücklichen Start ging es in einer zweiten Lehrstelle etwas besser. Der Lehrzeit folgte der übliche Aufenthalt in der welschen Schweiz. Mein Beruf befriedigte mich nicht. Er konnte es

auch nicht, da ich in den bisherigen Stellen mehr Arbeiter, Magaziner, als Lehrling gewesen war. Einem vaterlosen armen Anstaltsbuben lag leider die Welt nicht offen da. Es waren ihm fast unüberwindliche Schranken gezogen. Mit Hilfe der Mutter und eines Verwandten wurde mir der Eintritt in eine höhere Mittelschule ermöglicht. Und dann ging's hinaus ins volle Leben. Es packte mich wieder von der scharfen Seite, warf mich hinauf und hinunter wie einen Spielball. Es verlief lange wie die Fieberkurve eines Schwerkranken. Mein jähes Temperament und die Folgen meiner wechselvollen Erziehung, sicher auch vererbte Eigenschaften, liessen mich noch viele Jahre nicht zur Ruhe kommen. Auch meine Herkunft, mein unglückseliger Stand bereitete mir noch manche böse Stunde. Wie war es mir immer peinlich, meinen Heimatschein abzuheben und an einem neuen Ort einzulegen! Ohne eine mir äusserst peinliche Unterredung oder Bemerkung ging es nie ab. Wie schämte ich mich in der Rekrutenschule vor meinen Kameraden, als ein stotternder Feldwebel meinen Stand, «Hans Wilhelm, der Anna Ma-

Das beste Kölnisch Wasser der Welt



Wenn Sie Kölnisch Wasser wünschen, das durch einen köstlichen, langanhaltenden Duft Sie erfreuen soll, so wählen Sie ohne Zweifel das **UHU Kölnisch Wasser**.

Ein grosser Vorteil des **Uhu** Kölnisch Wasser ist seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit. Es kann nicht nur als herrliches diskretes Parfum benützt werden, sondern auch eingerieben gegen Kopfschmerzen, nach dem Rasieren, bei Müdigkeit als Anreger und bei Hitze als Kühlung einige Tropfen ins Waschwasser zur Erfrischung.

UHU Kölnisch Wasser besitzt die **Stärke eines Parfums** und ist **ungemein ausgiebig**. **Einige Tropfen genügen**.

Verlangen Sie **UHU** Kölnisch Wasser und achten Sie auf den Aufdruck der Marke **UHU** und die **Grün-Gold-Etikette**. Versuchen Sie es noch heute. Preise der diversen Grössen: Fr. 1.25, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 5.—, 8.—

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfumerien und beim Coiffeur. Hergestellt durch die Schweizer-Firma **UHU AG., Basel**.

ria...» herunterlas. Wie schwer war es mir später, meiner Braut und ihren Angehörigen zu erzählen, dass ich ein uneheliches Kind gewesen sei und mein Name einen Makel trage! Bei jeder Gelegenheit, bei welcher man mich nach dem Namen meines Vaters fragte, kam es für mich zu peinlichen Aussprachen. Erklärte ich, ich hätte keinen Vater oder ich wüsste seinen Namen nicht, so glaubten die von dieser Antwort betroffenen Personen, ich halte sie zum Narren, und wenn dann die Wahrheit unter meinem starren Trotz hervorgeklaubt worden war, so hatten sich die Minderwertigkeitsgefühle wieder ganz meiner bemächtigt, und ich war weit davon entfernt, einen guten Eindruck zu machen oder mir Sympathien zu erwerben. Wie ein Damoklesschwert schwebte dieser Makel immer wieder über mir. Selbst am Grabe meiner 76jährigen Mutter mussten wir beide noch einmal vor der Trauerversammlung mit unserm Schicksal gleichsam Spiessruten laufen.

Wohl hat das neue Zivilgesetz die Stellung des unehelichen Kindes und der ledigen Mutter besser geordnet, als dies früher der Fall war. Aber auch die heutige Lösung kann niemals befriedi-

gen. Ich will hier als Laie keine juristischen Forderungen aufstellen. Als uneheliches Kind, welches die unverdiente Brandmarkung so furchtbar schwer empfunden hat, das mit seiner Mutter unter diesen Verhältnissen seelisch leiden musste, fordere ich die Abschaffung dieser Schmach, die jeweilige Feststellung des natürlichen Vaters und die Eintragung des Kindes auf den Namen dieses Vaters, ob er nun die Mutter heiratet oder nicht. Von den Mitmenschen sollte man heute wohl erwarten dürfen, dass sie endlich ihr albernes Vorurteil gegenüber einer ledigen Mutter und ihrem Kinde fallen lassen. Wie stimmt denn diese selbstgerechte Haltung überein mit unserer christlichen Religion? Hat nicht der grosse Meister selbst gesagt: «Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen ist das Himmelreich!»? Man preist die Liebe als heiliges Gut und den höchsten Ausdruck unserer Sittenlehre. Warum lassen wir das unschuldige Kind, die Frucht dieser Liebe, sein ganzes Leben lang leiden, wenn es die Verhältnisse mit sich brachten, dass dem Gesetz nicht Genüge geleistet werden konnte? Wir wollen

Die Redaktion des Schweizer-Spiegels bittet die Mitarbeiter, Einsendungen unter allen Umständen Rückporto beizulegen. Für die Rücksendung von Manuskripten, denen kein Rückporto beiliegt, kann keine Verpflichtung übernommen werden.

Contra-Schmerz das Kopfwehmittel ohne Magenschädigung

KOCHFETT
Nussgold
 MIT 15% EINGESOTTENER BUTTER

15-0446 EG AG GÄTTIKER & CO. RAPPERSWIL (SH)

aufrichtig sein. Wie viele Menschen denken im Moment der Zeugung an die grosse Verantwortlichkeit, die sie für ihre Nachkommen tragen? Haben wir das Recht, auf jene Frauen noch Steine zu werfen, denen das Glück ohnehin zerbrochen wurde? Und dürfen wir das unschuldige Kind für sein ganzes Leben lang mit Schmach beladen, es als ge-

ächtet und damit minderwertig bezeichnen? Möge die kommende Generation dem unehelichen Kinde zu seinem vollen Rechte verhelfen und der ledigen Mutter die selbe Hochachtung entgegenbringen wie ihrer verheirateten Schwester. Dann wird sich Liebe nie mehr in untragbares und ungerechtes Leid verwandeln.

NEUERSCHEINUNGEN

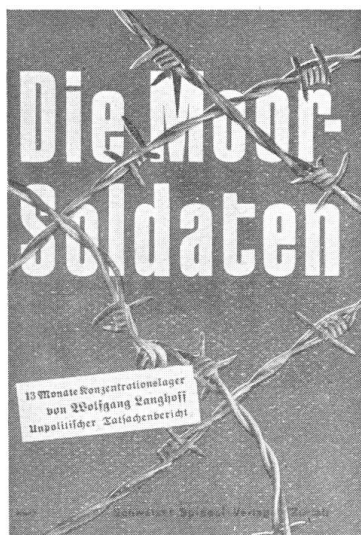
Die Moorsoldaten

13 Monate Konzentrationslager Von **Wolfgang Langhoff**

Mit zwei Illustrationen von Jean Kralik, der als Schutzhäftling ebenfalls im Lager Börgermoor war

328 Seiten. Preis geb. Fr. 7.80, brosch. Fr. 6.50

EIN UNPOLITISCHER TATSACHENBERICHT



Der Autor, gegenwärtig Schauspieler in Zürich, wurde unmittelbar nach dem Reichstagsbrand in Düsseldorf verhaftet. Er wurde eingekerkert und später während 13 Monaten im Konzentrationslager Börgermoor und Lichtenburg in Schutzhaft behalten. Die Unvoreingenommenheit, die absolute Objektivität, mit der Langhoff seine Erlebnisse darstellt, macht ihren Eindruck um so erschütternder. Die seelische Verfassung und die menschliche Erniedrigung der Häftlinge sind mit einer solchen Klarheit und psychologischen Exaktheit dargestellt, dass die Hölle des Konzentrationslagers uns viel deutlicher wird als durch jede politische Tendenzschrift.

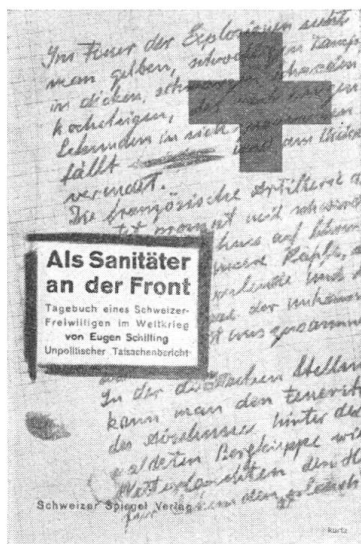
Als Sanitäter an der Front

Aus dem Tagebuchaufzeichnungen eines schweizer- Krankenpflegers im Weltkrieg

Von **Eugen Schilling**

Preis broschiert Fr. 4.20

EIN TATSACHENBERICHT



Der Verfasser, Eugen Schilling, ein in Deutschland lebender Auslandschweizer, trat im August des Jahres 1914 freiwillig als Sanitäter in die deutsche Armee ein. Er machte den ganzen Krieg an der Front mit. Wir erleben alle Phasen des Krieges, den Aufmarsch, die Schlacht, den Schützengrabenkrieg und schliesslich den Rückzug. Der Sanitäter Schilling hat den Krieg von der düstersten Seite gesehen. Er hatte immer die Opfer des Völkermordens vor sich. Der Verfasser beschränkt sich darauf, das eigene Erlebnis darzustellen. Er stellt keine Ueberlegungen an und zieht keine Schlüsse. Nur die nackte, selbsterlebte Wahrheit des Krieges beschreibt er uns. Diese Wahrheit ist grauenhaft.

Sechs Jahre war ich auf der Teufelsinsel

Erlebnisse eines politischen Deportierten

Von **Heinrich Bucher**

Preis broschiert Fr. 2.80



Die Teufelsinsel, ein kleines Eiland an der Nordküste Südamerikas, hat durch die Affäre Dreyfuss eine traurige Berühmtheit erlangt. Sie blieb lange Zeit fast unbewohnt, erst während des Krieges wurde sie aufs neue von politischen Verbannten bevölkert. Der Verfasser dieser Schrift, ein Schweizer, Heinrich Bucher, hat 6 Jahre auf der Teufelsinsel zugebracht. Es ist ihm gelungen, das Leben auf dieser Insel ungetrübt von Hassgefühlen so darzustellen, wie es wirklich ist. Man ist versucht, das Leben dieser, aus der Gesellschaft verbannten Menschen eine schaurige Idylle zu nennen. In einem paradiesischen Klima, aller Nahrungssorgen enthoben, gelingt es ihnen nicht, sich mit ihrem Schicksal auszusöhnen, weil ihnen das eine fehlt, das sie nie vergessen können, und das den ganzen Inhalt ihrer Gedanken ausmacht, die Freiheit.

SCHWEIZER - SPIEGEL - VERLAG ZÜRICH